SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Bildungsaufgabe Altern

Mulia, Christian

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
W. Bertelsmann Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Mulia, C. (2011). Bildungsaufgabe Altern. *Forum Erwachsenenbildung: die evangelische Zeitschrift für Bildung im Lebenslauf*, 2, 38-41. https://doi.org/10.3278/FEB1102W038

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

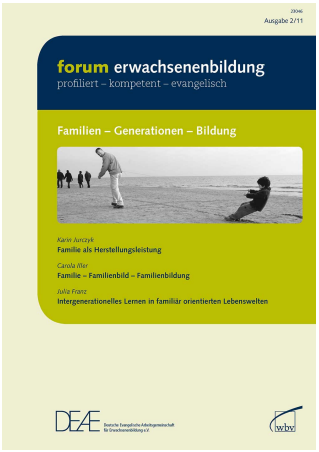
Terms of use:
This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Diese Version ist zitierbar unter / This version is citable under:
https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-64897-9

wbv Publikation



Bildungsaufgabe Altern

von: Mulia, Christian

DOI: 10.3278/FEB1102W038

Erscheinungsjahr: 2011
Seiten 38 - 41

Schlagworte: Alter, Biografie, Gesundheit, Kino, Kultur, Kunst, Körper, Produktivität, demografischer Wandel, kirchliche Altenbildung

In dem Beitrag werden vor dem Hintergrund des demografi schen und soziokulturellen Wandels vier Lernfelder des Alters aus gerontologischer wie theologischer Sicht untersucht: Biografi e, Produktivität, Kunst und Kultur sowie Körper und Gesundheit. Als Konsequenz wird der Vorschlag für ein mehrperspektivisches, milieusensibles Grundangebot der kirchlichen Altenbildung unterbreitet.

Diese Publikation ist unter folgender Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:

Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz
https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Zitiervorschlag
Mulia, C.: Bildungsaufgabe Altern. In: forum erwachsenenbildung 02/2011. Familien - Generationen - Bildung, S. 38-41, Bielefeld 2011. DOI: 10.3278/FEB1102W038

WIR MACHEN INHALTE SICHTBAR

Christian Mulia

Bildungsaufgabe Altern

Dr. Christian Mulia ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Praktische Theologie der Universität Mainz, Diplompädagoge und Pfarrer im Ehrenamt.
Saarstraße 21, 55099 Mainz,
mulia@uni-mainz.de

Vor dem Hintergrund des demografischen und soziokulturellen Wandels werden vier Lernfelder des Alters aus gerontologischer wie theologischer Sicht untersucht: Biografie, Produktivität, Kunst und Kultur sowie Körper und Gesundheit. Als Konsequenz wird der Vorschlag für ein mehrperspektivisches, milieusensibles Grundangebot der kirchlichen Altenbildung unterbreitet. Ortsgemeinden haben sich stärker als bisher mit übergemeindlichen, aber auch mit nicht kirchlichen Einrichtungen zu vernetzen. In professionstheoretischer Sicht wäre über die Entwicklung einer Gemeinde-/Pastoralgeragogik als neues kirchliches Berufsfeld nachzudenken.

1. Drei Herausforderungen einer „Gesellschaft des langen Lebens"

Der demografische Wandel

Als starkes Motiv für einen Handlungsbedarf in Kirche und Gesellschaft wird in der Regel der demografische Wandel angeführt. Dieser äußert sich in einem „dreifachen Altern" (Hans Peter Tews), wonach erstens die absolute Zahl älterer Menschen steigt, zweitens ihre relative Zahl im Verhältnis zu den jüngeren Generationen zunimmt und drittens die Zahl der Hochaltrigen anwächst. Vor diesem Hintergrund hat der englische Soziodemograf Peter Laslett ein funktionales Gliederungsmodell des Lebenslaufs entworfen, nach dem die späte Lebensphase in zwei Abschnitte unterteilt wird: Während Menschen im Dritten Alter beruflich und erzieherisch entpflichtet sind, zugleich aber ihre Produktivitätskräfte in hohem Maße weiterbestehen, sind sie erst im Vierten Alter auf fremde Hilfe angewiesen, wenn die körperlichen und geistigen Kräfte schwinden (vgl. Laslett 1995, S. 261–284). Spätmoderne Gesellschaften zeichnen sich dadurch aus, dass sich die Phase des Dritten Lebensalters – auf sozialgeschichtlich bisher einmalige Weise – für breite Bevölkerungsteile ausgeweitet hat.

Der Möglichkeitssinn des Alters

An dieses Faktum knüpfen theologische Überlegungen an, die den Statusübergang ins Dritte Alter als eine riskante Schwellenzeit deuten. Denn mit dem Auszug der Kinder aus dem Elternhaus und dem Ausscheiden aus dem Berufsleben gehen jene Tätigkeitsbereiche verloren, die über Jahrzehnte Anerkennung und Erfüllung gewährten, den Lebensalltag strukturierten, für Orientierung sorgten und nicht zuletzt eine soziale Einbindung in Beziehungsnetze mit sich brachten. Demgegenüber kann kirchliche Altenbildung die Betroffenen darin unterstützen, die Möglichkeitsräume des Alters zu entdecken, neue sinnstiftende Verantwortungsrollen zu finden und sich in soziale Netzwerke zu integrieren. Diese lebensgeschichtliche Übergangsphase gibt Anlass, darüber nachzudenken, welche Lebenswünsche, Interessen und Talente in den zurückliegenden Jahrzehnten vernachlässigt oder verschüttet worden sind. Die Bildungsherausforderung, den Möglichkeitssinn im Alter zu schärfen wird durch die christliche Grundüberzeugung gestützt, dass die Glaubensbeziehung zu Gott Men-schen jedweden Alters neu ausrichtet (vgl. Kirchenamt der EKD 2009, S. 38–40).

Der normativ-kulturelle Wandel

Neben den quantitativ-demografischen Veränderungen sind die westlichen Gesell-schaften durch einen qualitativen Wandel, d.h. einen soziokulturellen Modernisie-rungsprozess, geprägt, der sich auf die Formel „Die 68er-Generation ist alt geworden" bringen lässt. Die Grundannahme einer normativ-kulturellen Alltagsrevolution hat der Soziologe Dieter Otten auf der Basis einer repräsentativen Internetbefragung von 7.800 Personen der Jahrgänge 1938 bis 1958 belegen können (vgl. Otten 2008, S. 187–205). Danach hat in der Nachkriegszeit ein fundamentaler Wertewandel stattgefunden, der erstmals von den zwischen 1938 und 1943 geborenen Frauen und Männern vorgelebt worden ist und sich insbesondere in einem in den 1960er-Jahren einsetzenden Geburtenrückgang („Pillenknick") manifestiert. Dieser soziokulturell-normative Befund bildet sich auch in der vierten Kirchenmit-gliedschaftsuntersuchung der EKD ab, die unter den Evangelischen sechs Milieus unterscheidet (vgl. Schulz/Hauschildt/Kohler 2008, S. 49–86). Danach nimmt unter den nachwachsenden Altersgenerationen der Umfang der Milieus ab, die vornehm-lich die Gemeindeangebote nutzen (Seniorenausflüge, Frauenhilfe, Handarbeitskreise etc.) bzw. ehrenamtliche Aufgaben übernehmen. So sinkt die Zahl der „Bodenständigen" mit eher geringem Bildungs- und Berufsstatus und einer stark traditionellen Wertorientierung ebenso ab (70 Jahre und älter: 45%/60–69 Jahre: 35%/50–59 Jahre: 15%) wie die Zahl der „Hochkulturellen" mit hohen Bildungsabschlüssen und Berufspositionen und konservativer Grundeinstellung (von 28% über 30% auf 17%). Demgegenüber verzeichnen die beiden modern bzw. postmateriell ausgerichteten Milieus, die über ein durchschnittliches bis hohes ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital verfügen, erhebliche Zugewinne: Bei den oftmals freiwillig engagierten „Kritischen" steigt die Zahl von 5% (70 Jahre und älter) über 7,5% (60–69 Jahre) auf 21% (50–59 Jahre) und bei den stärker familienorientierten „Geselligen" von 0,5% über 10% auf 18%. Geringere Größenverschiebungen zeigen sich bei den „Mobilen", die nach Lebensgenuss, Unabhängigkeit und Events streben (0,5%/0,5%/6%), und bei den stark traditionell orientierten „Zurückgezogenen" mit geringem Bildungsabschluss und Ein-

kommen (21%/18%/24%). Die Rezeption der Milieutheorie, die sich für die Strukturierung der künftigen kirchli-chen Altenbildung als weiterführend erweist (vgl. Abschnitt III.1), berücksichtigt eine weitere soziologische Diagnose: Das Alter hat sich im Blick auf Lebenslagen, Le-bensformen und Lebensstile pluralisiert, wobei die Problematik einer wachsenden sozialen Ungleichheit bis hin zur Altersarmut beachtet werden muss. Unterschiedli-che Ruhestandszeiten, neue Lebenspartnerschaften von verwitweten bzw. geschie-denen Seniorinnen und Senioren oder die Übertragung von Betreuungsaufgaben an Großeltern in Haushalten von Doppelverdienern oder von Alleinerziehenden wirken als Einflussfaktoren auf eine Dezentrierung der Altersphase.

2. Lernfelder des Alters

Perspektivenverschränkung als konzeptionelles und methodisches Prinzip

Die skizzierten Herausforderungen bilden die Grundlage für ein Konzept der künftigen kirchlichen Altenbildung, das aus bildungstheoretischen Überlegungen und Praxiserkundungen hervorgeht (vgl. Mulia 2011). Mit Rekurs auf ein Gliederungsmodell der Geragogin Sylvia Kade (vgl. Kade 1997, S. 48–52) werden vier zentrale Lernfelder des Alters – nämlich (1.) Biografie, (2.) Produktivität, freiwilliges Engagement und Zivilgesellschaft, (3.) Kultur, Kunst und Ästhetik sowie (4.) Körper, Gesundheit, Reisen und Spiritualität – in einem ersten Durchgang daraufhin untersucht, welche human- und sozialwissenschaftlichen Chancen einerseits und welche theologisch-religionspädagogischen Potenziale andererseits in ihnen stecken. Hierbei werden gemeinsame Grundanliegen und Zielperspektiven der theologischen und nicht theologischen Ansätze – vor allem die Förderung einer selbstbestimmten Lebensführung und einer Partizipation am gesellschaftlichen Leben – herausgearbeitet, aber auch divergierende Positionen markiert. In jedem der vier Sinnfelder wurden jeweils zwei Projekte einer innovativen kirchlichen Seniorenbildung erkundet (z.B. der „Kulturführerschein" in Düsseldorf und die „Zeitschreiber" in München) und die Ergebnisse – im Sinne einer Theorie-Praxis-Rückkopplung – auf die fachwissenschaftlichen Annahmen bezogen und in handlungsleitende Optionen überführt.

Bildungsimpulse für eine humane Kultur des Alter(n)s

In den analysierten Feldern treten gleichermaßen subjektbezogene Lernbedarfe und gesellschaftliche Interessenlagen zutage: Die Rekonstruktion der eigenen Biografie durch das Erzählen von Lebensgeschichte(n) dient nicht nur der Identitätsvergewisserung, sozialen Verortung und Lebensbilanzierung. Sondern im intergenerationellen Dialog können die Älteren als Zeitzeugen fungieren (z.B. bezüglich der Kriegs- und Nachkriegszeit) und lebensdienliches Wissen hinsichtlich der Bewältigung von Krisen- und Kontingenzerfahrungen an die Jüngeren weitergeben. Rechtfertigungstheologisch gilt es zu bedenken, dass der Wert und die Würde des alternden Menschen nicht vom Ausmaß seiner (nicht) erbrachten Lebensleistungen abhängig gemacht werden dürfen. Die gerontologischen Überlegungen zur Produktivität des Alters finden sich eingebettet in die öffentliche Diskussion über die Transformation der Arbeitsgesellschaft in eine „Tätigkeitsgesellschaft" (Gerhard Mutz), in der die herkömmliche Erwerbsarbeit durch unterschiedliche Formen eines öffentlich geförderten – unentgeltlichen oder gering entlohnten – Freiwilligenengagements ergänzt wird. Die Kirchen und ihre Wohlfahrtsverbände müssen sich stärker als zivilgesellschaftliche Akteure begreifen lernen, die einer großen Zahl von Ehrenamtlichen bedürfen: In den 52.000 Einrichtungen des Diakonischen Werkes und der Caritas steht den rund eine Million hauptamtlich Angestellten die gleiche Zahl von freiwillig Engagierten gegenüber. Stärker als bisher ist der „Motivwandel der Ehrenamtlichen" (Reinhard Liebig/Thomas Rauschenbach), bei dem sich eigennützige Motive (Selbstentfaltung, Freude und Geselligkeit) mit altruistisch-gemeinwohlorientierten Beweggründen verbinden, zu berücksichtigen. Bezüglich des Lernfeldes „Kultur" gewinnt der Keywork-Ansatz, der an die Forderung nach einer „Kultur für alle" (Hilmar Hoffmann) anschließt, zunehmend an Bedeutung. Er zielt auf die Förderung der Partizipation der Älteren, d.h. auf deren Mitwirkungsmöglichkeit an sozialen und kulturellen Prozessen im Gemeinwesen, ab und nimmt dezidiert auch sozial benachteiligte Milieus in den Blick. Eine Schlüsselfunktion übernehmen hierbei die Keyworker/innen, die in der Regel selbst Mitglieder der zu gewinnenden Zielgruppe sind und daher die Hürden der kulturellen

Teilhabe kennen. Im Bereich „Körper“ ist sozial- wie individualethisch vor allen Dingen zu beachten, dass Gesundheit nicht bloß die Heilung von körperlichen und psychischen Erkrankungen bezeichnet, sondern auch – oder sogar primär – den konstruktiven Umgang mit individuellen Beeinträchtigungen meint. Kirchliche Altenarbeit trägt mit ihren vielfältigen Angeboten – von der Seelsorge über diakonische Hilfe bis zur Förderung von sozialer und kultureller Teilhabe – insofern zu einer humanen Alterskultur bei, als sie ältere Menschen in ihrer Lebens- und Leidensfähigkeit, also in ihrer „Kraft zum Menschsein“ (Karl Barth), unterstützt. Über die aufgeführten Aspekte hinaus kommen in den untersuchten Bildungsprojekten existenzielle Themen, Fragestellungen und Erfahrungen zur Sprache, die durch Vermittlung von christlichen Deutungsmustern reflektiert, konfrontiert und vertieft werden können (z.B. Sinnverlust und Neuorientierung im Ruhestand; Verarbeitung von Lebensbrüchen; Täter und Opfer im Krieg; interreligiöse Begegnungen). Dabei erfolgt die Kommunikation in Form von offenen religiösen Suchbewegungen und selbstbestimmten Lernprozessen.

3. Drei Konsequenzen für eine zukunftsfähige Bildungsarbeit

Ein mehrperspektivisches, milieusensibles Grundangebot

Eine humane Kultur des Alter(n)s kann nur dadurch adäquat gefördert werden, dass die Pluralisierung des Alters und damit die spezifischen Alltagsorientierungen, Vorlieben und Lernzugänge der einzelnen Milieus größere Beachtung finden. Auf bildungsstrategischer Ebene resultiert daraus der Vorschlag, in jeder Stadt bzw. Region das Grundangebot einer differenziellen, polyperspektivischen und milieusensiblen kirchlichen Altenbildung sicherzustellen. Die Angebotsmatrix ergibt sich daraus, dass zum einen die vier Lernfelder des Alters und zum anderen die sechs kirchlichen Milieus berücksichtigt werden (vgl. Abb. 1).

Einerseits wäre darauf hinzuwirken, dass innerhalb einer Region jedem Milieu auf mindestens einem – aber möglichst auf mehreren – der aufgeführten Sinnfelder ein adäquates Angebot unterbreitet wird. Andererseits können einzelne Veranstaltungen so konzipiert werden, dass sie verschiedene Zielgruppen miteinander ins Gespräch bringen (z.B. ein

Sinnfeld/Milieu	Biografie	Produktivität	Kultur	Körper
Die Hochkulturellen	Erzählcafé „Zeitschreiber“ Goldene Konfirmation	Freiwilliges Engagement	„Kulturführerschein“ Kunst und Religion	„Biblische Reisen“
Die Bodenständigen	Erzählcafé Goldene Konfirmation		Feste interreligiös feiern	Seniorenfreizeit Gesundheitsberatung
Die Mobilen	Goldene Konfirmation		Kirchenpädagogik	„Biblische Reisen“
Die Kritischen	Erzählcafé „Zeitschreiber“ Goldene Konfirmation	Freiwilliges Engagement	„Kulturführerschein“ Keywork	„Biblische Reisen“ Einkehrwoche mit Qi Gong
Die Geselligen	Erzählcafé Goldene Konfirmation	Freiwilliges Engagement	Feste interreligiös feiern	Meditativer Tanz
Die Zurückgezogenen	Goldene Konfirmation	Männerstammtisch zu (wirtschafts-)politischen Fragen	Keywork	

Grundangebot einer polyperspektivischen kirchlichen Altenbildung mit ausgewählten Beispielen

Erzählcafé mit interessanten Gästen und Themen). In diesem Zusammenhang gilt es, auch das Potenzial der Goldenen Konfirmation als milieuübergreifender Alterskasualie weiter auszuschöpfen.

Gemeinwesenorientierung und Kooperation der Gemeinden

Diese bildungsstrategischen Überlegungen haben unmittelbare kirchentheoretische Konsequenzen, die an das gegenwärtig diskutierte „Modell kirchlicher Orte" anknüpfen (Pohl-Patalong 2004, S. 127–155) und es zivilgesellschaftlich ausweiten: Nicht nur Ortsgemeinden und ihre Mitarbeitenden müssen die Leitvorstellung einer Allzuständigkeit zugunsten einer regionalen Differenzierung fallen lassen, sondern die parochialen wie nicht parochialen Einrichtungen sind hinsichtlich einer differenziellen Alten(bildungs)arbeit grundsätzlich auf die Kooperation mit nicht kirchlichen Trägern (z.B. Kultureinrichtungen, Wohlfahrtsverbänden und Bildungsinstitutionen) und freien Initiativen angewiesen. Mit ihrer insbesondere in den alten Bundesländern guten Infrastruktur und Personalausstattung können die kirchlichen Einrichtungen wiederum als selbstbewusste Kräfte auftreten, die anderen Akteuren im Dritten Sektor ihre Ressourcen zur Verfügung stellen (z.B. Räumlichkeiten, Fortbildungsangebote und öffentliche Foren für Selbsthilfegruppen oder Seniorennetzwerke). Die gebotene Netzwerkarbeit fordert die beteiligten Organisationen dazu heraus, Trägeregoismen und Parallelstrukturen abzubauen, die Arbeitsfelder stärker zu koordinieren, voneinander zu lernen sowie die materiellen und immateriellen Ressourcen miteinander zu teilen (z.B. Qualifizierungsprogramme für bürgerschaftliches Engagement).

Die Gemeindegeragogik als neues Berufsfeld

Da die Ortspfarrer/innen eine solche gemeinwesenorientierte Altenbildung nicht zusätzlich verantworten können, sind verstärkt kirchlich-pädagogische Mitarbeiter/innen mit gerontologischen Fachkenntnissen einzustellen. Hierfür ist der Erwerb von Kompetenzen erforderlich, die gemeinhin der Berufsgruppe der Gemeindepädagoginnen und Diakone zugeschrieben werden (vgl. Pohl-Patalong 2004, S. 142 f.): Fähigkeiten in den Bereichen (1.) Kommunikation (Gesprächsfähigkeit und Gruppenleitung), (2.) Didaktik und Methodik, (3.) Projektarbeit (Planung, Öffentlichkeitsarbeit und Durchführung), (4.) Netzwerkarbeit und Ressourcenmanagement und (5.) Begleitung von Ehrenamtlichen (Beratung, Betreuung und Qualifizierung). Hinsichtlich der beruflichen Qualifikation der hauptamtlichen Mitarbeiter/innen empfiehlt sich demnach eine Doppelstrategie: Auf der einen Seite ist das Studium der Gemeindepädagogik stärker um entsprechende gerontologische Module im Wahlpflicht-/Schwerpunktbereich anzureichern. Auf der anderen Seite besteht die Möglichkeit, ein abgeschlossenes Studium (z.B. der Diplompädagogik oder Sozialarbeit) durch einen konsekutiven Masterstudiengang oder einen berufsbegleitenden Weiterbildungsstudiengang im Fach „Gerontologie" zu vertiefen. Noch konsequenter wäre es jedoch, den evangelischen „Gemeindegeragogen" bzw. die katholische „Pastoralgeragogin" als neue kirchliche Berufe mit eigenständigen Qualifikationsprofilen einzuführen und entsprechende Studiengänge oder zumindest Schwerpunktmodule zu entwickeln. Gerade weil an den kirchlichen und staatlichen Fachhochschulen Wissenschaften vertreten sind, die zur Weiterentwicklung der gerontologischen Forschung und Praxis beitragen (Psychologie, Soziologie, Sozialarbeit, Pflegewissenschaft, Theologie etc.), empfehlen sie sich als Orte des interdisziplinären Lernens.

Literaturverzeichnis

Kade, Sylvia (1997): Altersbildung. Bd. 2: Ziele und Konzepte, 2. Aufl., Frankfurt a. M.

Kirchenamt der EKD (Hg.) (2009): Im Alter neu werden können. Evangelische Perspektiven für Individuum, Gesellschaft und Kirche, Gütersloh.

Laslett, Peter (1995): Das Dritte Alter. Historische Soziologie des Alterns, Weinheim/München.

Mulia, Christian (2011): Kirchliche Altenbildung. Herausforderungen – Perspektiven – Konsequenzen (PTHe 110), Stuttgart.

Otten, Dieter (2008): Die 50+ Studie. Wie die jungen Alten die Gesellschaft revolutionieren, Reinbek bei Hamburg.

Pohl-Patalong, Uta (2004): Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten. Ein Zukunftsmodell, Göttingen.

Schulz, Claudia/Hauschildt, Eberhard/Kohler, Eike (2008): Milieus praktisch. Analyse- und Planungshilfen für Kirche und Gemeinde, Göttingen.